

Feuerwehr froh über baldiges Impfangebot

Garrels Gemeindebrandmeister sieht darin Schritt in Richtung Normalität / Defizite müssten aufgearbeitet werden

VON DENNIS SCHRIMPER

Garrel. Einen wichtigen Schritt in Richtung Normalität sieht Garrels Gemeindebrandmeister Peter Deeben in der Nachricht, dass die Feuerwehrleute in Niedersachsen ab dem 1. Mai priorisiert geimpft werden sollen. „Wir sind sehr gut zufrieden“, sagte er auf Nachfrage. Im Einsatz geimpft zu sein, sei enorm wichtig. „Wir haben das Problem, dass wir im Notfall mit Menschen zu tun haben, die wir gar nicht kennen.“ Bei einem Verkehrsunfall müsse man sehr nah an die eventuell verletzte Person heran – es bestehe dann das Risiko, sich durch eine Infektion selbst zu gefährden. „Es geht nicht nur um den Schutz für andere, sondern auch um den Eigenschutz.“

Peter Deeben „Wir sind das letzte Glied in der Kette“

„Wenn wir komplett durchgeimpft sind, geht auch das einigermaßen normale Leben wieder los, was den Übungsbetrieb angeht“, hofft Deeben. Wie bereits berichtet, haben sich dem Gemeindebrandmeister zufolge Defizite in der Garreler Feuerwehr aufgetan, weil Übungsabende und Workshops in der Pandemie nicht mehr stattfinden durften. „Wir hängen komplett hinterher. Und das ist nicht nur in der Feuerwehr Garrel so“, so Deeben. „Wer rastet, der rostet.“

Es sei von großer Bedeutung, wieder in den „Normalbetrieb“ zu kommen. „Es gibt auf der



Mit Masken und Abstand: Unter der Einhaltung von Hygieneregeln wurde Anfang des Jahres eine Einsatzübung im Feuerwehrhaus für die Atemschutzgeräteträger durchgeführt. Fotos: © Feuerwehr

sogenannten ländlichen Ebene keine aufgeschaltete Berufsfeuerwehr, die im Notfall die Arbeit übernimmt. Wir sind das letzte Glied in der Kette.“ Den Dienst versehe man freiwillig neben der beruflichen Haupttätigkeit. „Feuerwehr – das ist unser Hobby. Wenn dann aber der Ernstfall da ist, ist das kein Hobby mehr – dann ist das ein Beruf“, betont Deeben und verweist auf die dringende Notwendigkeit, sich als Feuerwehrmann laufend fortzubilden und das Erlernete zu trainieren. Anhand von zwei Zahlen illustriert der Gemeindebrandmeister, wie sich das vergangene Pandemiejahr ausgewirkt hat: „Wir haben im Jahr 2019 mehr als 10000 Dienststunden gehabt, 2020 waren das

gerade mal etwas mehr als 3000 – coronabedingt.“ Das sei eine Katastrophe.

Der Impfmöglichkeit für die Feuerwehrleute liegt eine Vereinbarung zwischen dem niedersächsischen Sozialministerium und dem niedersächsischen Innenministerium zugrunde. Das werde von allen aktiven 70 Kameraden sehr begrüßt: „Ich weiß aktuell keinen bei uns in der Feuerwehr, der sagt, er möchte nicht geimpft werden. Es sind bis jetzt alle davon überzeugt, dass das der richtige Weg ist“, freut sich Deeben.

Coronabedingt arbeitet die Feuerwehr Garrel aktuell in zwei gleich großen Meldergruppen, sogenannten Schleifen. Im wöchentlichen Wechsel wird je eine

Gruppe zu Einsätzen gerufen. Sollte eine größere Schadenslage mehr Personal erfordern, werden beide Gruppen alarmiert. Dem Gemeindebrandmeister zufolge soll sich das Impfen seiner Kameraden an den festgelegten Schleifen orientieren. Sprich: Die Gruppe, die in einer Woche keinen Dienst hat, wird geimpft. Dann ist die andere Schleife dran. „Das wird dann über zwei Wochen laufen“, so Deeben. Wann und wie genau es losgeht, weiß er noch nicht zu sagen.

Corona wird auch das Vorzeichen der am kommenden Samstag stattfindenden Jahreshauptversammlung sein. Diese soll als Hybridveranstaltung stattfinden. Deeben erklärt: Diejenigen, die unbedingt an-

wesend sein müssen, etwa zu ehrende Kameraden, werden im Feuerwehrhaus anwesend sein. Alle übrigen werden digital zugeschaltet. Im Feuerwehrhaus selbst würden die anwesenden Kameraden, entsprechend ihren Schleifen, räumlich getrennt an der Sitzung teilnehmen – im Versammlungsraum und in der Fahrzeughalle. „Damit es da überhaupt keine Berührungspunkte gibt.“ Vor der Versammlung müssten sich alle Anwesenden zudem einem Corona-Schnelltest unterziehen. „Ich hoffe, diese Hybrid-Sitzung bleibt das erste und einzige Mal“, sagt der Gemeindebrandmeister in der Hoffnung, dass künftig wieder Präsenzveranstaltungen möglich sind.

Rathaus wieder für Publikumsverkehr geschlossen

Garrel (mt). Aufgrund der weiterhin hohen Coronafälle ist das Rathaus Garrel aktuell wieder bis auf Weiteres für den Publikumsverkehr geschlossen. Wer ein Anliegen hat, wird gebeten, sich telefonisch, postalisch oder per E-Mail bei dem zuständigen Sacharbeiter zu melden. Nur für Anliegen, die keinen zeitlichen Aufschub ermöglichen und für die ein persönliches Erscheinen im Rathaus notwendig ist, werden individuelle Termine vergeben. Nur wer vorab einen Termin telefonisch vereinbart hat, erhält Zutritt zum Rathaus, teilt die Gemeindeverwaltung mit. Zudem hilft die Zentrale unter der Telefonnummer 04474/899-0 weiter.

Niederländer hatte Ladung verloren

Hoheging (mt). Die Polizeiinspektion Cloppenburg/Vechta hat ihre Angaben zum Auffahrunfall am Dienstag auf der B213 bei Hoheging korrigiert: Demnach hatte nicht der Lkw eines Emstekers durch den Auffahrunfall Ladung in Form von Schlachtabfällen verloren, sondern der Lkw des Niederländers. Die Straße blieb wegen des Unfalls über mehrere Stunden gesperrt.

KURZ NOTIERT

Spargelessen fällt aus

Molbergen (mt). Das für Mitte Mai geplante Spargelessen des VdK Ortsverbands Molbergen findet wegen der Coronakrise in diesem Jahr nicht statt.

In die „Urkatastrophe“ ging es hoch zu Ross

Einige Soldaten aus Emstek erlebten den Ersten Weltkrieg noch als Reiter

VON CHRISTIAN WESTERHOFF

Emstek. Die meisten Soldaten aus dem Kreis Cloppenburg dienten während des Ersten Weltkriegs in Infanterieregimentern. Schließlich war die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ über weite Strecken durch einen mörderischen Stellungskrieg geprägt, in dem Fußsoldaten einen Großteil der Zeit im Schützengraben ausharrten, um dem gegnerischen Feuer zu entgehen.

Mehr als 100 Kavallerieregimenter wurden mobilisiert

Gern übersehen wird, dass in diesem Konflikt auch noch Kavallerieeinheiten eingesetzt wurden. Zwar führte die vergrößerte Feuerkraft der Infanterie im 19. Jahrhundert dazu, dass berittene Einheiten mehr und mehr an Bedeutung verloren. Dennoch erhöhte sich die Zahl der Kavallerieregimenter in den europäischen Armeen kontinuierlich. So mobilisierte die deutsche Armee 1914 mehr als 100 aktive Kavallerieregimenter von je 700 Mann sowie 36 Reserve-Regimenter. Auch das Land Oldenburg stellte 1914 ein aktives Kavallerieregiment. Gegründet 1849, war das in Oldenburg-Osternburg stationierte Oldenburgische Dragoner-Regiment Nr. 19 seit 1867 Teil der preußischen Armee. Es unterteilte sich in fünf Eskadronen, die im Krieg zum Teil auch getrennt voneinander eingesetzt wurden.

Wie dem Gedenkbuch „Die Gemeinde Emstek und der Weltkrieg“ zu entnehmen ist, dienten in diesem traditionsreichen Kavallerieregiment auch Soldaten aus dem Oldenburgischen Münsterland. Heinrich Grafe, geboren 1889 in Tenstedt (Cappeln), wurde bereits am 2. August 1914 eingezogen. Mit der 2. Eskadron des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 nahm er am Vormarsch durch Belgien und Frankreich teil. Nach einer Zwischenstation an der Ostfront ist er im späteren Verlauf des Krieges erneut an der Westfront eingesetzt.

Ganz ähnlich gestaltete sich der Kriegseinsatz des 1896 in Emstek geborenen Franz Hoffhaus. Auch er wurde bereits 1914 mobilisiert und am 27. Oktober 1915 zur 5. Eskadron überstellt. In dieser Einheit erlebte er die 1915 an der Ostfront stattfin-

denden Kämpfe mit, die zur Eroberung Russisch-Polens und Litauens führten.

Wie Grafe kämpfte er in den Prypjatsümpfen im heutigen Weißrussland, die ein wichtiges geographisches Hindernis an der Ostfront darstellen. Im April 1918 wurde er schließlich an die Westfront versetzt, wo er bis Kriegsende blieb.

Rücktransport bei bis zu minus 27 Grad im Viehwaggon

Auch seinen 1892 geborenen Bruder August verschlug es mit den Oldenburgischen Dragonern in die Prypjatsümpfe. Er kam allerdings erst am 25. Mai 1917 zur 4. Eskadron. Diese Einheit blieb auch nach dem Waffenstillstand mit Sowjet-Russland an der Ostfront und kehrte erst

nach Kriegsende in die Heimat zurück. So wurde Hoffhaus am 31. Januar 1919 entlassen, nachdem er 1918 noch an der Besetzung der Ukraine und Auseinandersetzungen mit bolschewistischen Truppen beteiligt war. Der Rücktransport seiner Eskadron gestaltete sich abenteuerlich: Bei bis zu minus 27 Grad waren 700 km in Viehwaggons durch Gegenden zurückzulegen, die größtenteils von der Roten Armee kontrolliert wurden.

In der Regimentsgeschichte aus dem Jahr 1937 erfährt der Leser, warum die Dragoner den Großteil des Krieges an der Ostfront verbrachten. Hier heißt es im damaligen Wortlaut: „Das Lebenselement der Reiterei ist die Bewegungsmöglichkeit im weiten Raum, freie Bahn nach vorn und Ellbogenfreiheit nach den Seiten. Wird ihr diese Lebensbedingung genommen, so hat sie als berittene Waffe ausgespielt.“

Diese Tatsache war es, die die Oberste Heeresleitung auf ihre Verwendung auf dem westlichen Kriegsschauplatz verzichtete und sie nach dem östlichen entsenden ließ. Dort, in den unendlichen Räumen des weiten Rußland, wartete ihrer ein reiches Feld ihrer Wesen entsprechenden Betätigung. [...] Gen Ostland woll'n wir reiten.“

Bei Kriegsbeginn 1914 gingen die meisten Heerführer noch davon aus, dass die Kavallerie weiterhin schlachentscheidende Angriffe durchführen könne. Angesichts der verheerenden Wirkung des Maschinengewehrs wurden die berittenen



Die Dragoner hoch zu Ross: So stellte man sich den Einsatz der Kavallerie vor – später fanden sich viele Kavalleristen in den Schützengräben wieder. Foto: Württembergische Landesbibliothek/BfZ

Truppen jedoch zunehmend für andere Aufgaben eingesetzt. An der Ostfront konnte dies sehr unterschiedliche Formen annehmen. Zum Teil waren die Dragoner gezwungen, abzusetzen, um sich in Schützengräben zu begeben, da es auch im Osten mehrfach zum Stellungskrieg kam. Die Dragoner wurden für diese Art der Kriegsführung sogar mit einer eigenen Maschinengewehr-Einheit ausgestattet. Die feindlichen Stellungen waren hier jedoch weiter entfernt als an der Westfront, was das Leben im Graben wesentlich entspannte, wie ein Zeitzeuge berichtet: „Ich hatte mir vorgestellt, wie man schleichend oder gar kriechend bis zu den Laufgräben kommt, und bin nun erstaunt, daß man fast direkt vor die Gräben reiten kann.“

Ansonsten führten die Dragoner Aufklärungs- und Patrouil-

lenritte durch oder wurden für „Polizeidienste“ eingesetzt, wie es in der Regimentsgeschichte heißt: Die 2. Eskadron „stellt die vorhandenen Vorräte fest, überwachte sie, trieb Lebensmittel und Vieh bei, sorgte für die Gangbarkeit der Straßen, richtete Köhlereien ein und leitete Ersatztransporte.“

Auch wurde die Bevölkerung geimpft, allerdings zum Teil gegen ihren Willen, wie ein Augenzeuge freimütig berichtet: „Es erfordert oft große Anstrengung, die kreischenden Weiber zur Ruhe zu bringen.“ Außerdem wurden die Landeseinwohner, gehörig zur Arbeit herangezogen, oder mit anderen Worten: Sie wurden gezwungen, Zwangsarbeit zu leisten. Die einheimische Bevölkerung hat sich wahrscheinlich entsprechend wenig gefreut, wenn sich Oldenburgische Dragoner näherten.



Kriegsalltag: Oldenburgischer Dragoner beim Requirieren eines Kalbs. Foto: Württembergische Landesbibliothek/BfZ